

Nr. 2 / 2020





- Unternehmer Prof. Dr. Claus Hipp
- Bischof Dr. Heiner Wilmer SCJ
- Religionssoziologe Prof. Dr. Detlef Pollack
- Dogmatikerin Prof. Dr. Julia Knop

AUS DEM INHALT

Vorwort	3
Zu Gast bei Prof. Dr. Claus Hipp	4-7
Schwerpunktthema "Zukunft Kirche"	8-21
Interview mit Bischof Dr. Heiner Wilmer SCJ	10
Interview mit Prof. Dr. Peter Schallenberg	14
Interview mit dem Religionssoziologen Prof. Dr. Detlef Pollack	18
Interview mit der Dogmatikerin Prof. Dr. Julia Knop	20
Corona – und was kommt dann?	22-23
KKV vor Ort	24-29
KKV-Junior	30-31
"Corona zeigt, wie verletzlich wir Menschen sind"	32-33
Gewinnspiel mit dem VCH	34
KKV-intern	35

Impressum

Neue Mitte – Katholische Magazin für Wirtschaft und Soziales

Herausgeber: KKV-Bundesverband. Bismarckstraße 61, 45128 Essen, E-Mail: info@kkv-bund. de. www.kkv-bund.de

Redaktion & Layout: ConversioPR, Soest

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 15.08.2020. Soweit nicht anders gekennzeichnet, sind die Bildquellen privat bzw. aus freien bzw. dem KKV-Archiv. Es gilt die Anzeigenpreisliste 01/2019.

Die **Neue Mitte** erscheint vierteljährlich. Der Bezugspreis beträgt 2,30 Euro pro Heft bzw. 9,20 Euro pro Jahr, jeweils inkl. Versandkosten. Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Verbandsbeitrag enthalten.

Druck: Druckhaus Breyer, 49356 Diepholz.

Herzlichen Dank ...

... möchten wir an dieser Stelle Klaus-Dieter Engelhardt sagen!

Nach 16 Jahren hat er vor kurzem das Amt des ersten Vorsitzenden in der bayerischen Landeshauptstadt an seinen Nachfolger Stefan Mayer übergeben.

Bundesvorstand, Hauptausschuss und auch die Redaktion der "Neuen Mitte" sagen im Namen aller Mitglieder ein herzliches "Vergelt's Gott" und hoffen natürlich, dass uns Klaus-Dieter Engelhardt auch nach dem Ausscheiden als Vorsitzender mit seinem Engagement und seiner Erfahrung noch lange erhalten bleibt. Ein "Ruhestand" ist beim KKV ja eigentlich auch nicht wirklich vorgesehen …

In dieser Ausgabe steht uns Klaus-Dieter Engelhardt auch direkt nochmals Rede und Antwort und berichtet über die schwierige Lage des Hansa-Hauses in Zeiten der Corona-Pandemie. Und in der nächsten Ausgabe werden wir hoffentlich mit dem erfahrenen KKVer ein Gespräch lesen können, wo er seine bewegte Zeit als KKV-Vorsitzender in München Revue passieren lässt.



Liebe KKVerinnen und KKVer, sehr geehrte Damen und Herren!

In der Natur gibt es Tiere, z.B. Libellen, die sich mehrfach häuten und damit verändern, bis sie aus einer Larve ein wunderschönes Lebewesen werden. Daraus ergibt sich die Frage: Ist eine Veränderung grundsätzlich etwas Schönes oder gar Wunderbares?

Der brasilianische Schriftsteller Paulo Coelho hat einmal gesagt: "Der Mensch will immer, dass alles anders wird und gleichzeitig will er, dass alles beim Alten bleibt". Hierzu sollte jede und jeder von uns eine eigene, ganz persönliche Lösung finden. Klar ist doch, ein Mensch, der sich nicht wandelt und verändert, sich auch nicht entwickelt, sondern in der Vergangenheit verharrt. Die Frage für uns ist, wohin und wofür man sich verwandelt. Das darf nicht hin zur Beliebigkeit ausgedehnt werden. Die eigenen Prinzipien dürfen dabei nicht auf der Strecke bleiben, und die eigene Persönlichkeit darf dadurch nicht verloren gehen. Wir KKVer haben einen Wiedererkennungswert, und es muss erkennbar sein, wofür wir stehen! Gemeint ist, es darf keine Verwandlung sein, sondern es muss eine Entwicklung sein. Dieses ist eine permanente Herausforderung, wir müssen als Typ, als Persönlichkeit präsent sein. Wir müssen erkennbar sein und uns nicht verbiegen lassen. "Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns in ihnen", heißt es bei Ovid. Oder anders gesagt: "Leben ist Veränderung. Baden allein genügt nicht, man muss auch mal das Wasser wechseln" (Münsterischer Unternehmer Paul Schnitker, langjähriger Handwerkspräsident).

Was bewegt uns in diesen ganz besonderen Zeiten? Da können die Abiturzeugnisse nicht in gewohnter Art und Weise übergeben werden, das große Foto mit allen Zeugnisempfängern darf aufgrund der Abstandswahrung nicht gemacht werden (wie gerne erinnern wir uns bei Durchsicht unserer Fotoalben an diesen tollen Moment). Da beschleunigt sich die Digitalisierung, ob wir wollen oder nicht. Da gibt es neue Schlagworte wie "Homeschooling", also Lernen zu Hause. Aber es fehlen vielen Schülern und Lehrern die Voraussetzungen für den digitalen Unterricht. Sind wir hier als KKVer nicht auch gefragt zu unterstützen? In den Gründungsjahren hat der KKV jungen Leuten eine Unterstützung



"Der Mensch will immer, dass alles anders wird und gleichzeitig will er, dass alles beim Alten bleibt"

Paulo Coelho

bei der Ausbildung bis hin zu eigenen KKV-Schulen geboten. Das haben heute selbstverständlich staatliche Stellen übernommen. Aber eine neue Verantwortung könnte hier von Nöten sein. Erinnern wir uns an die Gründerzeiten!

Wir KKVer sind mehr als zuvor gefordert, diese sich schnell wandelnde Zeit als eine Chance für unseren Verband zu ergreifen. Jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten. Auflösung von Ortsgemeinschaften ist das falsche Signal. Vieles ist auf den Weg gebracht, und wir können mit zeitgemäßen Programmen, Positionspapieren und vielen Aktionen vor Ort helfen. Es gibt nach wie vor viel zu tun. Packen wir es gemeinsam an! Wir sind an der Seite aller Aktiven und Engagierten, den sich abzeichnenden Wandel sturmerprobt anzunehmen und mitzugestalten.

In diesem Sinne auf zu neuen und vielleicht auch unbekannten Ufern.

Ziene

Bleiben Sie gesund!

Josef Ridders Bundesvorsitzender



... Prof. Dr. Claus Hipp

"Auf anständige Weise handeln"

Wer als Mitarbeiter der HiPP-Gruppe morgens die Zentrale in Pfaffenhofen betritt, der wird schon bei der Zeiterfassung mit einem freundlichen "Grüß Gott" im Display begrüßt. Was sich für den einen oder anderen wie eine traditionelle bayerische Floskel anhören mag, der wird im Gespräch mit dem Unternehmer und Künstler Prof. Dr. Claus Hipp schnell eines Besseren belehrt. Für ihn ist sein christlicher Glauben auch im unternehmerischen Alltag ein wichtiger Wertekompass und eine unverzichtbare Handlungsmaxime. "Ich bin kein Missionar", gibt er im Gespräch allerdings zu Protokoll. "Schade", denkt man da als Gegenüber. Denn viele seiner Überzeugungen und Erfahrungen präsentiert er beim Besuch nicht nur druckreif, sondern sie wären es auch zweifelsohne wert, von viel mehr Menschen gehört, diskutiert, verstanden und gelebt zu werden.

"Dafür stehe ich mit meinem Namen!", wer kennt diesen Leitspruch aus der Werbung des bayerischen Familienunternehmens nicht? Aber wer ist der Mann, der – zuletzt mit seinem Sohn – im TV so offensiv für sein Unternehmen warb. Wer ist der Mann, der nicht nur seinen Namen, sondern auch sein Gesicht für ein Produkt hergibt, mit dem viele Generationen aufgewachsen sind?

"Wer später anfängt, dem fehlt halt was!"

Der Mann ist mittlerweile über 80 Jahre alt. Und wer die Vita und Berichte über den Unternehmer Claus Hipp liest, der kommt schnell zu der Überzeugung, dass ein Leben für diesen Mann eigentlich viel zu wenig ist. Und 24 Stunden am Tag scheinen auch nicht zu reichen. Sein Sekretariat im obersten Stockwerk des Bürogebäudes ist stets ab 6 Uhr morgens besetzt. "Und wenn ich abends keine späten und langen Termine habe, dann bin ich auch heute noch so früh an meinem Tisch", berichtet Hipp. Er habe dann meist morgens schon all das erledigt, mit dem sich manch anderer bis abends beschäftige. "Wer später anfängt, dem fehlt halt was", stellt er überzeugt fest und bestätigt, dass ihm das frühe Aufstehen natürlich auch Zeit für Freiräume schaffe, in denen er seinen anderen Berufungen nachgehen könne.

Man ist geneigt, stets das eigene Handeln auf den Prüfstein zu stellen, wenn Claus Hipp aus seinem Leben und Erfahrungsschatz berichtet. Wobei "berichtet" eigentlich das falsche Verb ist. Seine Worte wählt er stets wohl bedacht. "Jedes Wort, was zu viel ist, lässt falsche Deutungen zu", konstatiert er und fasst selbst diesen kurzen Satz nochmals zusammen: "Weniger reden – mehr sagen!", schreibt er all denen ins Stammbuch, die sich gerne selbst reden hören.

"Ehrlichkeit, Offenheit, Zielstrebigkeit und Unbestechlichkeit"

Im Gespräch bietet sich nach diesem Satz natürlich ein Exkurs in die Politik an. "Was in der Politik geschieht, das kann ich mir in der Wirtschaft nicht leisten", stellt er fest. Gerade von Familienunternehmen könne der Politiker noch viel lernen: "Ehrlichkeit, Offenheit, Zielstrebigkeit und Unbestechlichkeit", fasst Hipp in seiner unnachahmlichen Art zusammen. Und wieder hört sich sein Resümee an wie eine Selbstverständlichkeit. Jeder Satz erscheint wie eine zitierte Lebensweisheit aus einer über Jahre entstandenen Biografie. Es beeindruckt, mit welcher Ruhe und doch zugleich mit welcher tiefen Überzeugung und Entschlossenheit dieser Mann redet, ohne sein Gegenüber bevormunden zu wollen.

Eine seiner wesentlichen Unternehmensmaximen sei, dass er keine Erfolge wolle, die nur auf "unanständige Art und Weise" erreichbar seien. "In der Politik zählt oft der schnelle Erfolg mehr als der Weg." Und das sei es, was viele Menschen abschrecke. Worte, die sitzen und nachhallen. Aber nicht, weil Hipp sie laut verkündet, sondern eben weil sie durchdacht und pointiert formuliert sind und man ihm jedes Wort abnimmt.

"Was uns häufig fehlt, ist ein wenig mehr Demut", stellt er fast schon nebenbei fest. Sowohl im Unternehmen wie auch in der



"Was uns häufig fehlt, ist ein wenig mehr Demut." Politik müsse man bereit sein, einmal getroffene Entscheidungen aufgrund neuer Fakten erneut zu überdenken. Man müsse eigene Fehler eingestehen und sich selbst korrigieren. "Das erfordert Demut – aber das ist heute leider nicht mehr modern", bedauert er.

"Vielleicht ebenso unmodern wie manch einer die Themen "Werte" und "Kirche" sieht", ist man geneigt, Claus Hipp im Gespräch ein wenig aus der Reserve zu locken. Doch auch diese Rechnung wurde ohne ihn gemacht. "Ich bin kein Missionar, aber jeder, der zu uns kommt, weiß wofür wir stehen", erklärt er.

Vor einiger Zeit habe er begonnen, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einmal im Monat zu einer heiligen Messe in einer nahegelegenen Wallfahrtskirche einzuladen. "In den ersten Monaten war ich mit dem Pfarrer oft fast alleine. Mittlerweile feiern fast 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Messe mit", berichtet er und fügt hinzu, dass es vor allem auch junge Menschen seien, die in die Kirche kommen.

Mensch immer näher, als einer, der an nichts glaubt", betont Claus Hipp. Wer gläubig ist, könne beten und hoffen. Einem Atheisten bleibe im Notfall nur die Angst vor der Zukunft.

Beten gehört für ihn zum Leben. "Nicht nur morgens komme ich dabei zur Ruhe, wenn ich die Wallfahrtskirche nahe meinem Wohnhause aufschließe", berichtet er. Auch zwischendurch und im Büro nehme er sich bewusst die Zeit. Vor einigen Jahren war er längere Zeit schwer krank. "Da konnte ich nichts mehr machen. Aber ich konnte immer den Rosenkranz beten. Das ging und daran kann ich mich erinnern", schildert er. "Das hat mir auch in dieser schweren Situation das Vertrauen geschenkt, dass alles wieder gut wird."

Jeder Satz hört sich an wie ein Resümee, wie das Vermächtnis eines Mannes, der Vorbild für viele Menschen sein kann. Doch kommen diese Sätze nie überlegen oder überheblich daher. "Wer oben steht, der sollte Vorbild sein", ist sich Claus Hipp seiner Rolle sehr wohl bewusst. Doch



"Einem Atheisten bleibt im Notfall nur die Angst vor der Zukunft."

"Es ist sicherlich eine der wenigen vom Arbeitgeber bezahlten Messen. Aber wenn beim Beten ein wenig für das Unternehmen abfällt, dann nehmen wir das gerne in Kauf", erzählt Hipp. Was sich im ersten Augenblick wie ein kleines humorvolles Augenzwinkern anhören mag, spiegelt jedoch seine Grundüberzeugung wider, dass der Mensch den Glauben und die Religiosität braucht. "Glauben fängt da an, wo das Wissen aufhört. Und deshalb ist mir ein gläubiger

zugleich stellt er im selben Atemzug noch fest: "Wer oben steht und den Kopf immer hochträgt, der sieht nicht mehr, was unten passiert!" Und das will Hipp auf keinen Fall. Er will keine klugen Ratschläge geben, aber er will durchaus zum Nachdenken anregen und bewusst als Vorbild eine Richtschnur seiner Werte, seiner Erfahrungen, seiner Überzeugungen und seines Glaubens vermitteln. Eine Rolle, die ihm auf dem Leib geschneidert scheint.

deshalb als Maler und Kunstprofessor noch ein weiteres Leben. Kunst und Unternehmertum scheinen für ihn zwei Seiten derselben Medaille zu sein. Unternehmertum bedinge Kreativität und die Kunst brauche auch eine Portion Geschäftstüchtigkeit, erläutert er. Und doch seien für ihn die Reisen zu seinen Studenten in Georgien immer wieder etwas ganz Besonderes und sehr intensiv. "Das ist ein ganz anderes Leben."

Und so verwundert es schon, dass Claus Hipp uns ausgerechnet in diesem Bereich auf eine Frage keine Antwort zu geben vermag. "Nein", welches Motiv das Bild habe, das sein Leben widerspiegele, könne er nicht sagen. Seit dem Besuch in Pfaffenhofen sind einige Wochen vergangen und es würde nicht verwundern, wenn heute die Antwort auf diese Frage eine andere wäre und neben seinen Bildern im Flur vor seinem Büro ein neues Werk hän-

gen würde. In prägnante Worte fassen konnte er seine Lebensphilosophie nämlich durchaus und ohne viel nachdenken zu müssen: "Auf anständige Weise handeln!" Claus Hipp beeindruckt. Es ist durchgesetzt und gehalten. Auch den Generationenwechsel hat er bereits vollzogen und überlässt voller Überzeugung seinen Kindern die unternehmerischen Entscheidungen – ohne sich mit

Unternehmer und Mensch, Katholik und weltoffener Künstler

die Mischung aus Besonnenheit, Klarheit, Offenheit und einer inneren Ruhe und Zufriedenheit, die er ausstrahlt, und die doch irgendwie stets im offenen Widerspruch zum unbedingten Leistungswillen eines überaus erfolgreichen Unternehmers steht, der oftmals im offenen Widerstand zu großen gesellschaftlichen Schichten Visionen umgesetzt hat. Als Familienunternehmen hat sich die HiPP-Gruppe gegen große Konzerne als Marktführer in seinem Segment

seinem Wissen und Engagement ganz zurückzuziehen. Ihm scheint nahezu jeder Spagat in seinem Leben zu gelingen. Er ist Mensch und Unternehmer. Er ist Katholik und weltoffener Künstler. Er ist einfach Claus Hipp und sich selbst und seinen Überzeugungen gegen jeden Zeitgeist treu geblieben.

Dafür steht er mit seinem Namen!

Gastgeber

Prof. Dr. Claus Hipp

Der Unternehmer ist seit 1968 geschäftsführender Gesellschafter der HiPP-Gruppe. 1938 in München geboren, leitete er bereits neben dem Studium der Rechtswissenschaft den familieneigenen Landwirtschaftsbetrieb, der bis heute bewirtschaftet wird und mittlerweile ein Musterbetrieb für Biodiversität ist. 1963 trat er in die väterliche Firma für Säuglingsnahrungsmittel ein. Als Bio-Pionier setzt das Unternehmen seit über 60 Jahren biologisch erzeugte Rohwaren in seiner Babynahrung ein und sorgt mit seinem Netz von rund 8.000 Bio-Erzeugern für Umwelt-, Klimaund Wasserschutz. Claus Hipp ist unter seinem Geburtsnamen Nikolaus Hipp als freischaffender Künstler aktiv. Er ist Professor der Staatlichen Kunstakademie und der Staatlichen Universität in Tbilisi, Georgien. Zudem ist er georgischer Honorarkonsul für Bayern, Baden-Württemberg und Thüringen.

Für den KKV und die "Neue Mitte" nahm sich der Unternehmer viel Zeit und begrüßte unsere Redaktionsleitung Meike Jänsch und Mathias Wieland in seinem Büro zum Gespräch.



400.000 Christen weniger

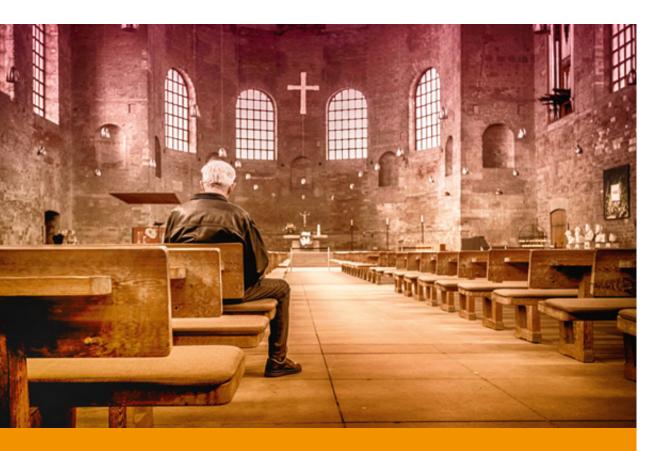
Wenn zur Bekanntgabe der aktuellen Kirchenstatistik statt des Sekretärs der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) kommt, ist das schon etwas besonderes. In der Tat sind die Zahlen, die der Limburger Bischof Dr. Georg Bätzing präsentiert, alarmierend: 22,6 Millionen Katholiken gibt es aktuell in Deutschland. Das sind 400.000 weniger als letztes Jahr, wovon über 270.000 davon aus der Kirche ausgetreten sind. Das ist eine neue, traurige Spitze. Bisher lag der Rekord bei knapp 218.000 Austritten im Jahr 2014. Welche Gründe es für die gestiegene Zahl an Austritten in diesem Jahr gibt, lässt Raum für Spekulationen.

Es gibt nicht den einen Grund für die Kirchenaustritte

"An den (...) vorgelegten statistischen Zahlen 2019 gibt es nichts schönzureden", hat der DBK-Vorsitzende zu Beginn der Bekanntgabe festgestellt. Er selbst merke die Abwendung der Gläubigen auch daran, dass immer mehr dem Empfang der Sakramente fernbleiben. "Der Prozess der Erosion zeigt sich dort besonders deutlich."

Die Frage nach dem Warum wird differenziert beantwortet. Die Skandale, die im letzten Jahrzehnt die Kirche erschüttert haben, werden dabei wieder zuallererst genannt. Aber auch eine zunehmende Entfremdung der Kirche von den Gläubigen, wird als Grund angeführt.

So begründet der Generalvikar des Bistums Essen, Klaus Pfeffer, in einem Interview mit der "Westfalenpost", die Austritte





folgendermaßen: "Der Kirchenaustritt steht meist am Ende eines längeren Prozesses der Kirchendistanzierung. In unserer Untersuchung erzählen einzelne Menschen von ihren persönlichen Geschichten mit der Kirche, die von unzähligen Enttäuschungen, Verletzungen und Kränkungen geprägt sind. Irgendwann gibt es einen konkreten Anlass, der das sprichwörtliche Fass zum Überlaufen bringt – und der Austritt wird vollzogen."

Die Kirche war zu sehr mit sich selbst als mit den Menschen beschäftigt

Die Gründe für die Distanzierung seien vielfältig, so der Generalvikar weiter. Zu einem haben die Auffassungen und Lehren der Kirche nicht viel mit der Realität vieler, gerader junger, Menschen gemein, zum anderen haben viele von der Institution Kirche den Eindruck eines bürokratischen "Machtapparat(s)". Generalvikar Pfeffer sieht das in den Themen begründet, die derzeit in der Kirche verhandelt werden: "(...) wir geben Antworten auf Fragen, die niemand stellt. Vielleicht sollten wir mal aufhören, uns in der Kirche mit uns selbst zu

beschäftigen – und stattdessen mehr hinhören und zuhören, (...)". Auch gegenüber Menschen, deren Lebensweise im Gegensatz zu den traditionellen Werten und Normen der Kirche stehen, haben die Institution als "hartherzig, verurteilend und ablehnend" erlebt. Damit hat die Kirche sich von dem Vorbild Jesu, der alle Menschen, so wie sie sind annimmt, entfernt.

Reformen sollen nicht zur Selbstdarstellung werden

Ein weiterer Grund, der zur Er klärung der hohen Austrittszahlen genannt wird, ist der Wunsch nach Reformen. Viele Kirchenmitglieder wünschen sich eine umfangreiche Reform der Institution. Der Theologe Jan Loffeld warnt aber davor, Reformen als "Kirchenperformance" zu instrumentalisieren. Die Reformen müssen dafür sorgen, dass die Kirche näher an der derzeitigen Lebensrealität der Menschen ist. Die Kirche muss sich heute gegenüber einer großen Konkurrenz behaupten. So sagt Jan Loffeld weiter: "Neben einem mitunter sehr diversen, kontroversen und lebendigen (kleinen) religiösen Feld' wächst ein Markt,

anderer, nicht religiöser bzw. religionsähnlicher Sinnangebote." Dieser Fakt und die Diversität der Gesellschaft lassen ein volkskirchliches Bild nicht mehr entstehen. Biblische Bilder, wie "Die ganze Stadt versammelte sich vor der Tür" (MK 1,36) entsprechen nicht unserer Wirklichkeit. Das führt Loffeld zu der Frage: "Braucht es daher nicht neue Bilder für unsere Pastoral bzw. Kirche(n) – unter anderem in Verantwortung für diejenigen, die sich auch heute noch auf einen pastoralen Beruf vorbereiten möchten?"

Es gibt verschiedene Erklärungsversuche, warum sich die Zahl der Austritte auf einem Rekordhoch befinden. Allen ist aber gemein, dass es tiefgreifende Veränderungen geben muss – denn so wie jetzt, kann es nicht weitergehen.

Im folgenden Schwerpunktthema "Zukunft Kirche" wollen wir uns mit der Institution Kirche und unserem Glauben aus verschiedenen Blickwinkeln beschäftigen. Impulsgeber aus Kirche und Wissenschaft versuchen uns Erklärungsversuche zu drängenden Fragen zu geben und wagen einen Ausblick in die nächsten Jahrzehnte.



"Was habe ich davon Christ zu sein?"

2018 wurde Dr. Heiner Wilmer zum 71. Bischof von Hildesheim ernannt. Seither hat sich in der katholischen Kirche viel bewegt - aber auch genug? Die Corona-Pandemie stellt unsere Glaubensgemeinschaft vor eine weitere – bisher unbekannte – Herausforderung. Hat Corona uns verändert? Hat Corona unsere Kirche verändert? Wie muss sich unsere Kiche verändern, um für die Zukunft gut aufgestellt zu sein? Bischof Dr. Heiner Wilmer SCJ versucht in seinem Interview mit der "Neuen Mitte" Antworten und Impulse zum Nachdenken zu geben.

Hat Corona uns verändert?

Ja natürlich, durch das Corona-Virus spüren wir auf der ganzen Welt massive Veränderungen. Es gibt wirtschaftliche Schäden und soziale Auswirkungen in ungeahnten Dimensionen. Die Pandemie macht sehr deutlich, wie zerbrechlich das Leben ist. Sie wirft uns auf unsere ursprünglichen Bedürfnisse zurück und führt uns sehr klar vor Augen, was wesentlich im Leben ist. Das sind aus meiner Sicht vor allem zwei Dinge: innerer Frieden und die Beziehungen zu anderen Menschen.

Oft haben wir als Menschen die irrige Annahme, wir könnten alles regeln, alles bewältigen. Diese Form der Selbstüberschätzung ist in den vergangenen Wochen und Monaten sehr in Frage gestellt worden. Es ist noch nie in der Geschichte der Menschheit vorgekommen, dass sich eine Krankheit in derartiger Geschwindigkeit über den ganzen Globus

verteilt hat. Daran erkennen wir sehr deutlich die Achillesverse unserer rasanten, globalisierten, vernetzten Welt. Wir werden als Weltgemeinschaft Antworten finden müssen, wie wir künftig mit einer solchen Pandemie umgehen.

Wie hat Corona die katholische Kirche als Institution verändert?

Da die Pandemie noch nicht vorüber ist, lässt sich das jetzt nicht beantworten. Unabhängig von der Corona-Krise, glaube ich, dass alle Menschen eine tiefe Sehnsucht haben nach einer Dimension, die sich nicht messen, fühlen oder berechnen lässt. Diese Sehnsucht müssen wir als Kirche weiter aufgreifen: Was habe ich davon, Christin oder Christ zu sein? Was bringt es mir? Was ist der Sinn? Auf diese Fragen müssen wir Antworten geben.

Ein Journalist kommentierte in der Corona-Krise überspitzt: "Endlich stören in den Kirchen

die Gläubigen nicht mehr bei den Ritualen!" Ist die katholische Kirche zu sehr Ritual und zu weit weg von der Lebensrealität der Menschen?

Die katholische Kirche besteht nicht allein aus Ritualen. Im Bistum Hildesheim und anderswo können wir Tag für Tag an unzähligen Orten wahrnehmen, wie Katholikinnen und Katholiken aus ihrem Glauben heraus Nächstenliebe praktizieren und Gemeinschaft stiften. Wir erleben Priester, die Menschen zur Seite stehen, wenn sie krank sind oder den Verlust eines geliebten Angehörigen betrauern. Wir sehen die wertvolle Erziehungsarbeit in den katholischen Kitas und Schulen, das unschätzbare Wirken der Caritas für unsere Gesellschaft und viele weitere Einrichtungen, die im Sinne Jesu Christi Gutes tun. All das geschieht, weil es unsere Kirche gibt. Sie ist aus dem Leben sehr vieler Menschen überhaupt nicht wegzudenken, wenngleich ich mir wünsche, dass wir die



Impulsgeber

Bischof Dr. Heiner Wilmer SCJ

"Adiutores gaudii vestri" – "Gehilfen zu eurer Freude", so lautet der Wahlspruch des Hildesheimer Bischofs. Seit September 2018 leitet Heiner Wilmer die Geschicke des Bistums Hildesheim.

Der gebürtige Emsländer kam 1961 als ältester Sohn eines Landwirts zur Welt. Nach dem Abitur trat er 1980 in die Ordensgemeinschaft Herz-Jesu-Priester ein. Bis 1982 legte er sein Noviziat in Freiburg i. Br. ab. 1981 begann Heiner Wilmer dort ein Studium der Theologie, dem er ein Romanistikstudium in Paris folgen ließ. 1985 legte er den Ewigen Progress gegenüber den Herz-Jesu-Priestern ab.

1986 besuchte Heiner Wilmer das Priesterseminar St. Peter im Schwarzwald und wurde am 31. Mai 1987 in Freiburg zum Priester geweiht. Es folgte ein Studium der französischen Philosophie in Rom. 1991 schrieb er seine Dissertation im Bereich Theologie in Freiburg. Danach studierte Heiner Wilmer Geschichte in Freiburg und legte das Erste Staatsexamen für Geschichte und Theologie ab. Von 1993 bis 1995 war Heiner Wilmer Lehramts-Referendar am Windthorst-Gymnasium in Meppen. 1995 legte er das Zweite Staatsexamen ab und wechselte als Lehrer für Religion, Geschichte und Politik, sowie als Schulseelsorger an die Liebfrauenschule in Vechta. Von 1997 bis 1998 war Heiner Wilmer an der New Yorker Fordham Preparatory School (Jesuit High School) Lehrer für Deutsch und Geschichte. Nach einem Jahr wurde er Schulleiter des Gymnasiums Leoninum in Handrup, das er als Schüler selbst besucht hatte. 2007 wurde Heiner Wilmer dann zum Provinzial der Deutschen Ordensprovinz der Herz-Jesu-Priester in Bonn. Von 2015 bis 2018 war er Generaloberer der Herz-Jesu-Priester in Rom.

Am 6. April 2018 wurde Heiner Wilmer zum 71. Bischof von Hildesheim ernannt und am 1. September geweiht und in das Amt eingeführt. Er ist Mitglied der Kommission für Wissenschaft und Kultur der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und in der Deutschen Kommission Justitia et Pax, deren Vorsitzender er seit Oktober 2019 ist.



konkreten Erfahrungen und Lebensumstände der Menschen noch mehr in den Blick nehmen als bisher.

Die katholische Kirche hat als Institution viel Vertrauen verloren – was können wir als Christen tun, um wieder an Relevanz in der Gesellschaft zu gewinnen? Oder muss sich die Kirche daran gewöhnen, dass ihr Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklungen und Werte nachlässt?

Die Kirche ist weiterhin ein elementarer Bestandteil der Gesellschaft, der mitgestalten und ein gutes Miteinander aller befördern möchte. Deshalb müssen wir uns stets mit aller Kraft für Solidarität und Mitmenschlichkeit in die öffentliche Debatte einbringen. Ich bin sehr dankbar für die unzähligen Katholikinnen und Katholiken, die aus ihrem Glauben heraus für andere da sind. Was sie tun, ist gesellschaftlich höchst relevant. Sie beeinflussen das gesellschaftliche Klima in unserem Land in einer

"Ich habe unendliches Gottvertrauen, dass die Kirche der Zukunft eine fröhliche, den Menschen zugewandte und hilfsbereite Gemeinschaft sein wird."

absolut positiven Weise. Darüber hinaus verweist die Kirche auf das unergründliche Geheimnis des Menschen und die mystische Dimension unserer Gesellschaft.

Die Katholische Kirche muss sich an vielen Stellen kritische Fragen gefallen lassen (z. B. Zölibat, Rolle der Frauen, Aufarbeitung und Umgang mit sexueller Gewalt deren Opfer). Hat die Kirche überhaupt genug Willen und Kraft sich zu verändern?

Ja, ich glaube fest daran, dass die Kirche diesen Willen und diese Kraft hat. Natürlich müssen wir damit weitermachen, als Kirche alle selbstverschuldeten Skandale ehrlich aufzuarbeiten und durch ein effektives System von Kontrolle und Gewaltenteilung in der Zukunft unmöglich zu machen. Wir müssen offen sein für den Dialog mit den Gläubigen und ihnen Wertschätzung entgegenbringen, besonders auch dann, wenn sie Kritik üben. Dass das funktioniert und die richtige Richtung ist, können wir am Synodalen Weg ablesen. Wir befinden uns auf dem richtigen Weg. Neue Aufbrüche sind möglich.

Wagen Sie einen Ausblick: Wie sieht die katholische Kirche in 20 Jahren aus?

Ich habe unendliches Gottvertrauen, dass die Kirche der Zukunft eine fröhliche, den Menschen zugewandte und hilfsbereite Gemeinschaft sein wird. In der Kirche bekommen die großen Fragen Raum, die sich Menschen schon seit Jahrtausenden stellen: Warum gibt es uns? Wie sollen wir leben? Was ist der Sinn unserer Existenz? Was ist gut und was schlecht? Ist der Tod das Ende? Gibt es Gott? Und wenn ia: Was bedeuten Gott und mein Glaube an ihn für mein konkretes Leben? Solche Fragen beschäftigen jede und jeden, nicht nur heute, sondern auch in 20 Jahren und darüber hinaus.



Eine (selbst)kristische und eher pessimistische Bestandsaufnahme:

"Gott befindet sich auf dem Rückzug in die Kammer privater Frömmigkeit."

Prof. Dr. Peter Schallenberg ist Geistlicher Beirat des KKV-Bundesverbandes. Die Corona-Krise hat seiner Meinung nach die katholische Kirche stark und unwiderruflich getroffen. Seine Bestandsaufnahme im Interview mit der "Neuen Mitte" zeichnet ein durchaus kritisches Bild von der Zukunft unserer katholischen Kirche, wie wir sie heute kennen.





Das Corona-Virus und der Shut-Down haben unser Leben in den vergangenen Monaten maßgeblich geprägt. Auch die gemeinsame Messfeier zu Ostern war den Gläubigen untersagt. Wie hat das unser Verhältnis zu Gott und der Kirche verändert?

Das ist im Augenblick noch schwer vorauszusagen. Ich bin eher pessimistisch und befürchte eher eine weitere deutliche Abnahme des sonntäglichen und auch des alltäglichen Messbesuches, der ohnehin im Bundesdurchschnitt laut bundesweiter Kirchbesucherzählung vom letzten November sonntäglich bei etwa 9,5% lag und vermutlich auf mindestens 7,5% absacken wird, kleinere Unterschiede zwischen den Diözesen und Regionen Deutschlands eingerechnet. Der werktägliche Kirchbesuch liegt ohnehin kaum mehr deutlich über 1%. Da die große Mehrheit der Messbesucher deutlich älter als 60 Jahre ist und zunächst als ausgesprochene Risikogruppe der

Impulsgeber

Prof. Dr. Peter Schallenberg

Der Geistliche Beirat des KKV-Bundesverbands kam im Jahr 1963 in Oberhausen zur Welt. 1982 machte er sein Abitur. Es folgt ein Studium der Theologie und Philosophie. 1987 erlangte er das Baccalaureat in Theologie und wurde zum Diakon geweiht. Ein Jahr später folgt für Schallenberg die Weihe zum Priester.

Von 1989 bis 1991 absolvierte er ein Promotionsstudium der Moraltheologie. Danach war Schallenberg vier Jahre Vikar in der Pfarrgemeinde St. Marien / Schwerte.

Seit 1994 arbeitet Schallenberg in der Aus- und Fortbildung von Priestern im Erzbistum Paderborn. Von 1994 bis 1998 übernahm er einen Lehrauftrag für theologische Ethik an der Bergischen Universität Wuppertal. Im Januar 2003 schloss er die Habilitation ab. Ein Jahr später wurde er zum Kaplan seiner Heiligkeit ernannt.

Von 2004 bis 2009 war Schallenberg Professor für Moraltheologie und Christliche Sozialwissenschaften an der Theologischen Fakultät in Fulda. Er ist Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie der Theologischen Fakultät in Paderborn und Privatdozent der Theologischen Fakultät in Münster. Er ist u. a. Mitglied der Kommission VI und der Arbeitsgruppe "Europa" der Deutschen Bischofskonferenz.

Hl. Messe am Sonntag eher fern bleiben wird, wird sich dies deutlich am Messbesuch zeigen. Auch das weitestgehende Einstellen oder Aussetzen von Seelenämtern und Sondergottesdiensten und Krankenkommunionen fördert den Eindruck einer Marginalisierung der Kirche und ihrer pastoralen und sakramentalen Tätigkeit und befördert so eine ohnehin in Deutschland sehr stark sich ausbreitende Säkularisierung und Entchristlichung, wie wir sie etwa auch in Österreich, der Schweiz, den Benelux-Staaten und Frankreich sehen, nicht aber etwa in Polen, Italien, Kroatien oder Rumänien.

Zugespitzt gefragt: Ist Gott den Menschen dadurch nähergekommen und die Institution Kirche hat an Bedeutung verloren?

In Einzelfällen kann es durchaus sein, daß Menschen in der Zeit der Corona-Pandemie nicht nur nachdenklicher, sondern auch religiöser oder gar frömmer geworden sind, im Sinne des früher oft gebrauchten Wortes "Not lehrt beten", aber als Massenphänomen wird dies in Ländern der

selbstverständlichen Säkularisierung und zugleich der Marginalisierung der christlichen Kirchen kaum stattfinden. Da gilt dann viel eher: "Not lehrt vorsorgen" oder auch "Not lehrt die Verbesserung medizinischer Gesundheitsversorgung". Dass die Institution der Kirche weiter an Bedeutung verlieren wird, ist durch keine Naturkatastrophe oder Pandemie aufzuhalten, dafür ist die postsäkulare Orientierung an Naturwissenschaft und Technik viel zu etabliert. Seit der Erfindung des Blitzableiters befindet sich Gott unwiderruflich auf dem stillen Rückzug in die Kammer privater Frömmigkeit – zu Lasten der etablierten und volkskirchlich organisierten christlichen Großkirchen.

Der Virus hat der Kirche erneut bitter vor Augen geführt, wie schwer es ist, den Kontakt zu den Menschen außerhalb der Kirchräume aufzubauen bzw. zu erhalten. Welche Konsequenzen sollte/muss die Institution Kirche aus diesen Erlebnissen ziehen?

Die Kirche muss viel stärker noch als bisher Formen der digitalen

und virtuellen Kontaktaufnahme zu den Menschen und gerade zu den nach Gott und nach Sinn suchenden Menschen finden und ausbauen, da bieten die in der Corona-Krise praktizierten Formen der digitalen Gottesdienste und Gebetskreise sicher gute Anknüpfungspunkte. Aber auch über digitale und virtuelle Räume hinaus gilt es, jede Möglichkeit zur Kontaktaufnahme zu möglichst vielen Menschen zu suchen und zu nutzen: in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen, insbesondere in denen mit katholischer Trägerschaft, in Kindergärten und Kitas, in katholischen Schulen und Fördereinrichtungen. Auch in Form von Politikberatung und Politikbegleitung, wie dies etwa im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz unser Institut in Mönchengladbach, die Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle (KSZ) tut, oder im Dialog mit Medizinern und Ökonomen über gesellschaftliche und politische Fragen. Generell werden immer weniger Menschen ins Allerheiligste kommen und viele höchstens im Vorhof des Tempels oder auch nur auf den Straßen und Marktplätzen mit ihren



Fragen anzutreffen sein. Wenn wir dort nicht hingehen, sind wir verloren und vergessen!

"Dass die Institution der Kirche weiter an Bedeutung verlieren wird, ist durch keine Naturkatastrophe oder Pandemie aufzuhalten."

Ergänzend gefragt: Sind die vielen neuen Gebetsformen, die in den vergangenen Wochen entstanden sind, vielleicht auch zukunftsweisend für eine neue Form des Glaubens, oder werden wir uns schnell wieder den alten Traditionen zuwenden?

Ganz gewiss braucht es neue Gebetsformen, immer und in jeder neuen Generation, ohne dass man deshalb traditionelle Gebetsformen voreilig auf dem Schutthaufen der Geschichte als scheinbar belanglos entsorgen sollte. Ich denke an die Mehr-Konferenz und das Gebetshaus in Augsburg oder an virtuelle Gebetskreise oder Videokonferenzen zum Bibelgespräch oder Glaubensimpulse im Internet. Auf den social media erreichen wir als Kirche inzwischen viel mehr Menschen als durch traditionelle und oft schlecht abgelesene Predigten.

Was glauben Sie, nimmt eine moderne Gesellschaft nach einer solchen Krise dauerhaft mit in die Zukunft?

Hoffentlich nehmen wir aus der Krise ein neues und erneuertes Verständnis von Solidarität mit: Solidarität vor allem mit den je Schwächeren und den Risikogruppen und den Gefährdeten. Und zugleich ein erneuertes Verständnis von Prävention: Der barmherzige Samariter im Neuen Testament half dem Verwundeten im Straßengraben, aber besser noch wäre es gewesen, diesem Verwundeten hätte überhaupt nicht geholfen werden müssen ... Also: Prävention und Vermeidung von Not ist besser als Krisenintervention und Linderung von Not. Stabile Feuerwehren sind besser als funktionstüchtige Löschwassereimer. Funktionstüchtige Krankenhäuser und präventive Intensivbetten sind besser als hastig zusammengestellte Feldlazarette. Unser Gesundheitswesen dient der Vorbeugung und der Prävention und der Vorbereitung auf einen hoffentlich nie eintretenden Ernstfall: wer Krankenhäuser als nutzlos oder zu kostenintensiv abschaffen will, muss sagen, was er im Ernstfall an ihre Stelle setzen wird! Das freilich kostet Geld, auch Steuergeld.

Die Krise hat gezeigt, wie verletzlich die moderne Gesellschaft ist. Sie hat aber auch gezeigt, dass gerade die Schwächsten in der Gesellschaft und viele Randgruppen in solchen Krisenzeiten noch mehr vernachlässigt werden. Was müssen wir aus dieser Entwicklung für Konsequenzen als Gesellschaft und als katholische Christen ziehen?

Katholische Kirche ist kein religiöser Briefmarkenclub oder öffentlich subventionierter Rotkäppchenverehrungsverein, freilich auch kein vatikanisch organisierter katholischer Rotaryclub. Beides gehört zum Christentum: tätige Nächstenliebe und sakramentale Gebetspraxis und Liturgie. Vielleicht ist in der säkularisierten Zeit die praktizierte Schwächstenliebe noch wichtiger, und die entscheidende Frage für uns katholische Christen: In welchen Geringsten und am Rande Lebenden Menschen unserer Gesellschaft finden und entdecken wir Christus? Denn immerhin wurde Gott ja Mensch, und nicht Weihrauch oder Glocke ...



Interview mit dem Religionssoziologen Prof. Dr. Detlef Pollack

"Man könne, sagen nicht wenige, auch ohne Kirche gläubig sein."

Die Kirchenaustrittzahlen steigen rasant: Vertrauen die Menschen der Kirche nicht mehr oder glauben Sie einfach nicht mehr?

Für den Kirchenaustritt geben die Menschen unterschiedliche Motive an. Wichtig für ihre Austrittsentscheidung ist, dass ihnen die Kirche nicht viel bedeutet. dass sie meinen, Religion für ihr Leben nicht zu benötigen und mit dem Glauben nichts anfangen zu können. Daneben spielt aber auch eine Rolle, dass sie die Kirche für unglaubwürdig halten, und schließlich, dass sie die Auffassung vertreten, auch ohne Kirche religiös sein zu können. Der Kirchenaustritt kann also nicht einfach auf ein Motiv zurückgeführt werden. Vielmehr mischen sich hier Gleichgültigkeit gegenüber Glaubensfragen, Kirchenkritik und mangelndes Vertrauen gegenüber der Kirche. Doch selbst so etwas wie ein schlechtes Gewissen scheint eine Rolle zu spielen. Man könne, sagen nicht wenige, schließlich ja auch ohne Kirche gläubig sein.

Braucht der Mensch die Religion und den Glauben überhaupt?

Viele Menschen, vor allem im Osten Deutschlands, würden diese Frage verneinen, andere können sich ein Leben ohne Gott nicht vorstellen. Auf diese Frage gibt es wohl keine allgemeingültige Antwort.

Hat die Corona-Krise das Verhältnis zur Kirche verändert?

Man könnte unter religionssoziologischen Gesichtspunkten annehmen, dass eine so tiefgreifende Krise wie die Corona-Pandemie für die Menschen ein beachtenswerter Anlass ist, über ihr Leben, über den Sinn des Lebens und das, was ihnen im Leben wirklich wichtig ist, ernsthaft nachzudenken. Erste Studien zeigen, dass zu Beginn der Krise die Menschen den eigenen Glauben und die eigene Spiritualität als Hilfe in der aktuellen Situation angesehen haben, dass diese Orientierung auf Glauben und Spiritualität sich inzwischen

jedoch wieder abgeschwächt hat. Es ist naheliegend, dass nach der anfänglichen Konzentration auf Fragen von Leben und Tod mit den Lockerungen andere Gesichtspunkte wieder hervortreten und die Suche nach religiösen Antworten an Bedeutung verliert. Das ist ja überhaupt eines der Probleme religiöser Vergewisserung, dass sie oft in Konkurrenz zu anderen Interessen und Bedürfnissen steht, die dem Menschen wichtig sein können und die ihn von der Konzentration auf religiöse Fragen abziehen, handele es sich dabei nun um den eigenen Beruf, den Kontakt zu Freunden oder um lieb gewordene Freizeitaktivitäten.

Sind die Kirchen noch eine ernstzunehmende gesellschaftliche und moralische Instanz?

In den 1950er und den 1960er Jahren waren die Kirchen in der Lage, in gesamtgesellschaftlich relevante Debatten wirkungsstark einzugreifen: in die Debatte um die Wiederbewaffnung der

Impulsgeber

Prof. Dr. Detlef Pollack

Der Religionssoziologe Detlef Pollack ist seit Oktober 2008 Professor für Religionssoziologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. 1955 in Weimar geboren, hat Pollack von 1976 bis 1981 an der Universität Leipzig Theologie studiert. 1984 promovierte Pollack. Es folgten zahlreiche Lehrstationen, u. a. in Zürich, Princeton, Berlin und New York. Im Mai 1994 habilitierte Detlef Pollack an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld.

Von 1995 bis 2008 war er Professor für vergleichende Kultursoziologie an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt / Oder. Von 2012 bis 2018 war er zunächst stellvertretender, ab 2015 ständiger Sprecher des Vorstands des Exzellenzclusters "Religion und Politik" der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster. Detlef Pollack ist Mitglied in verschiedenen Gremien, wie etwa der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) oder der International Society for Sociology of Religion (ISSR).



Bundesrepublik, um die Einheit und Spaltung Deutschlands oder auch um die Versöhnung mit den Völkern des europäischen Ostens. Damals konnten sie auch das Alltagsleben der Menschen durchdringen und die Vorstellungen von gesellschaftlicher Ordnung, Sexualität und Kindererziehung nachhaltig beeinflussen. Heute ist die Kirche zu einer Stimme unter vielen, zu einer partikularen Institution geworden, die für zunehmend weniger Menschen sprechen kann und für immer weniger von Belang ist.

Was glauben Sie: Wie sieht die Kirche 2030 aus und welche gesellschaftliche Rolle spielt sie dann noch?

Die Kirche in einem Jahrzehnt stelle ich mir so ähnlich vor wie die Kirche heute, nur dass sie dann noch kleiner sein und noch weniger Beachtung finden wird. Von der Kirche vertretene Werte wie Nächstenliebe, Solidarität, Gerechtigkeit, Verständigung, Frieden werden auch dann noch von Bedeutung sein. Mehr und mehr aber wird sich die Überzeugung durchsetzen, dass man die Kirche zur Verwirklichung dieser Werte nicht benötigt.

Was kann die Kirche tun, um ihre Relevanz für die Verwirklichung dieser Werte zu stärken?

Für die Kirche wird es nicht ausreichend sein, ihr Handeln einfach nur auf diese Werte auszurichten. Vielmehr wird es für die Kirche auf zweierlei ankommen, einmal darauf, sich auf ihren Kern zu besinnen und die Botschaft von Kreuz und Auferste-

hung glaubhaft zu verkündigen und durch ihre kultische Praxis zu vergegenwärtigen, und zum andern darauf, diese Botschaft vom Scheitern unseres Lebens und der Hoffnung unseres Lebens zu den Problemen der Welt instruktiv in Beziehung zu setzen. Die Kirche hat immer wieder gezeigt, dass sie sich selbst erneuern kann. Zuletzt im Zweiten Vatikanum. Die Kraft dazu muss sie – und auch das ist eine Lehre des Zweiten Vatikanum – aus ihrem Innern nehmen, aus ihrer Tradition, aus ihrer theologischen Reflexion und nicht zuletzt auch aus dem Gebet.

"Die Kirche in einem Jahrzehnt stelle ich mir so ähnlich vor wie die Kirche heute, nur dass sie dann noch kleiner sein und noch weniger Beachtung finden wird."



Impulsgeberin

Prof. Dr. Julia Knop

Die römisch-katholische Theologin beschäftigt sich in ihrer Foschungsarbeit u. a. mit der Relevanz und Plausibilität der Gottesfrage in der Gegenwart. Sie ist seit 2017 ordentliche Professorin für Dogmatik an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Erfurt. Nach ihrem Abitur 1995 begann sie ein Studium der Katholischen Theologie (Diplom), sowie der Katholischen Theologie und Deutsch (Sek. I und II) in Bonn und Münster. 2001 beendete sie das Studium mit einem Diplom in Katholischer Theologie. 2006 folgte die Promotion. 2011 schloss Julia Knop ihre Habilitation an der ALU Freiburg i. Br. ab. Julia Knop ist Sprecherin des Nachwuchskollegs Theologie – Tradition – Transformation. Gemeinsam mit Georg Maria Hoff steht Julia Knop der AG Katholische Dogmatik und Fundamentaltheologie des deutschen Sprachraums vor.

Interview mit der Dogmatikerin Prof. Dr. Julia Knop

"Es ist für viele die Zeit der Entscheidung: Bleiben oder gehen?"

Die aktuellen Austrittszahlen in den Kirchen sollten nun auch bei dem letzten Verantwortlichen die Alarmglocken läuten lassen. Ist die Institution Kirche Ihrer Meinung nach in Ihrer heutigen Struktur noch zu retten?

Das II. Vatikanische Konzil hat die Kirche "Zeichen" und "Medium" der Einheit genannt: Sie ist also kein Selbstzweck, sondern dafür da. Menschen im Glauben zu verbinden. Daran muss man ihre Strukturen und ihr Handeln, messen: Ein Zeichen muss etwas verständlich machen, ein Medium zu etwas nutze sein. Plausibilität und Effektivität dürfen nicht nur behauptet werden, sie müssen erlebbar sein. Vor diesem Hintergrund sind die Austrittszahlen alarmierend. Sie markieren einen Relevanzverlust der Kirche, der sich nicht nur schleichend vollzieht. Die Kirche ist für viele vom Medium zum Hindernis ihres Glaubens geworden - so

sehr, dass sie einen Punkt gesetzt haben. Wer austritt, grenzt sich aktiv ab, ihm ist Kirche nicht einmal mehr egal. Selbst die traditionellen kirchlichen Dienstleistungen – Taufe, Trauung, Begräbnis - sind nicht attraktiv genug, um wenigstens formal in der Kirche zu bleiben. Der Vertrauensverlust ist so gravierend, dass man der Kirche auch keine müde Mark mehr zuwenden mag. 2020, wenn die wirtschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie zu Buche schlagen, werden die Austrittszahlen mutmaßlich weiter steigen. Besonders dramatisch finde ich die Austritte von Menschen, die zu den hochaffinen gehörten, denen Gottesdienst und Diakonie eigentlich viel bedeuten. Es gibt inzwischen sogar hauptamtlich in der Kirche Angestellte, die mit dem Eintritt in den Ruhestand ihren Austritt aus der Kirche erklären. Auch Menschen, die die Kirche steuerlich nicht viel kostet, treten aus.

All das zeigt den dringenden Handlungs- und Reformbedarf. Wir erleben gerade eine stille Implosion. Die Fassade steht noch, doch das Innenleben erodiert.

Ein großes Risiko für die katholische Kirche geht nach Ihrer
Meinung vom heutigen Amtsund Kirchenverständnis aus. Was kritisieren Sie konkret und wo sehen Sie dringenden Handlungsbedarf, um die Kirche weiterzuentwickeln? Ist der Synodale Weg in diesem Zusammenhang eher Feigenblatt oder ein ernstgemeinter Weg in die richtige Richtung?

Besonders seit den Ergebnissen der MHG-Studie 2018, aber auch schon vorher, ist klar, dass zentrale kirchliche Strukturen ihrem Zweck nicht mehr gerecht werden. Die aktuell dringendsten Themen, an denen heute Glaubwürdigkeit und Legitimität der Kirche gemessen werden,

sind wohl die Themen Freiheit. Gerechtigkeit, Partizipation und Machtkontrolle. Geschlechtergerechtigkeit und die Freiheit der Lebensgestaltung sind eng damit verbunden. Denn in der strukturellen Diskriminierung von Frauen und queeren Personen und in der Reservierung von Entscheidungspositionen für zölibatär lebende, durch Gehorsamsversprechen zur Loyalität verpflichtete Männer stellt sich die Machtfrage ia in aller Deutlichkeit. Der Unterschied zwischen Klerikern und so genannten "Laien" wird allüberall markiert und rechtlich forciert. Hinzu kommt eine strikt hierarchische Entscheidungskultur. Rechenschaftspflichten sind nur gegenüber der nächsthöheren Instanz, nicht aber gegenüber unabhängigen Gremien und den jeweils betroffenen Gruppen vorgesehen. Amtsträger können von den Gläubigen weder effektiv kontrolliert noch im Zweifelsfall abgesetzt werden. Das ist im Jahr 2020 nicht mehr vermittelbar. Wir sind über den Punkt hinweg, an dem wir großzügig über eigenwillige kirchliche Gepflogenheiten hinwegsehen oder vormoderne Strukturen religiös verbrämen könnten. Die Kirche unserer Tage ist an den Standards unserer Tage zu messen. Darum wird es auch beim Synodalen Weg gehen. Er ist ganz klar ein wichtiger Schritt in eine richtige Richtung. Natürlich muss sich im Prozess und dann in den Ergebnissen erst erweisen, ob Reformfähigkeit und Reformbereitschaft wirklich bestehen. Aber vielleicht ist dieser Prozess auch die letzte Chance für die Kirche in Deutschland, ein ernstzunehmender Ort des Glaubens in unserer Zeit und Gesellschaft zu sein.

Glauben Sie, dass dem Klerus klar ist, dass es für die Institution Kirche ums Überleben gehen kann?

Ich erlebe bei den einen ein hohes Problembewusstsein und bei vie-

len auch echten Gestaltungs- und Reformwillen. Einige vertreten aber auch ein Kirchenverständnis, das aus dem Widerspruch zu unserer Zeit und Kultur lebt. Während der coronabedingten Einschränkungen der Gottesdienste wurde deutlich, wie groß die Beharrungskräfte der alten Klerikerkirche sind. Mancherorts wurden zentrale Maßstäbe des Konzils - namentlich der Maßstab aktiver Partizipation der Gläubigen in allen Dimensionen kirchlichen Lebens - zur Disposition gestellt. Krisen sind gute Indikatoren dafür, was gilt und woraus man lebt. Wenn in Krisen lang überwunden gedachte Kirchenbilder zutage treten, ist das ein alarmierendes Zeichen dafür, wie es hintergründig um diese Kirche bestellt ist. Hinzu kommt, dass natürlich auch diejenigen, die wirklich etwas verändern wollen, in der Kirche der vergangenen Jahrzehnte sozialisiert worden sind und in deren Mentalitäten und Strukturen erfolgreich waren. Da fällt es nicht leicht, systemische Zusammenhänge und klerikale Mentalitäten in ihrem Gefährdungspotenzial überhaupt zu erkennen.

Bitte wagen Sie einen Ausblick: Wie sieht Ihrer Meinung nach die katholische Kirche 2030 aus und welche gesellschaftliche Relevanz wird sie noch haben?

Zahlenmäßig wird es wahrscheinlich weiter rasant nach unten gehen. Traditionsabbrüche und Säkularisierungsprozesse, Individualisierung und Pluralisierung sowie die zunehmende Irrelevanz des Glaubens, die ganze Regionen und Generationen prägt, sind nicht aufzuhalten. Die Corona-Krise hat die De-Institutionalisierung des Christentums weiter beschleunigt. Innere Reformen sind dennoch nicht obsolet. Sie werden die gesellschaftliche Relevanz der Kirche vermutlich nicht steigern. Aber für die, die weiterhin Christ / in sein wollen. werden sie entscheidend dafür sein, ob die katholische Kirche ein lebbarer und glaubwürdiger Ort dafür ist. Wenn es gut läuft, sind in 10 Jahren immer noch verschiedene Milieus und alle Altersstufen vertreten. Die Gefahr einer Versektung ist aber real; die Gewichte können sich auch zugunsten restaurativer Kräfte verschieben. Wir befinden uns mitten in umfassenden Transformationsprozessen der Kirche und es ist einigermaßen offen, wohin die Reise geht. Es ist für viele eine Zeit der Entscheidung: Bleiben oder gehen?

"Es gibt inzwischen sogar hauptamtlich in der Kirche Angestellte, die mit dem Eintritt in den Ruhestand ihren Austritt aus der Kirche erklären."

"Die Krise hat weltwirtschaftliche Probleme offengelegt und verschärft."



Unser Autor

Mag. theol. Lars Schäfers, 1988 geboren in Wuppertal, ist Wissenschaftlicher Referent der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle (KSZ) in Mönchengladbach. Was kommt, wenn die Krise geht? Noch kann niemand wirklich verlässlich sagen, welche vielfältigen Folgen die Coronapandemie zeitigt, auch nicht auf wirtschaftlichem Gebiet. Zumindest eines scheint bereits klar: Die Coronakrise hat bestehende weltwirtschaftliche Probleme offengelegt und verschärft, man denke allein an das fragile Netzwerk globaler Lieferketten, dessen latente Einsturzgefährdung nun offenkundig wurde. Vor allem aber steht uns anscheinend eine langanhaltende Weltwirtschaftskrise bevor.

Die Stimmen sind bereits laut, die fordern, dass die Wirtschaft nach Corona wieder richtig Gas geben müsse, und das nötigenfalls ohne nennenswerte Rücksicht auf wirtschafts- und umweltethische Belange. Ist in Deutschland der Boom der "Wirtschaftsethik-Industrie" jetzt genauso vorbei wie die einst so resolute Hochkonjunktur der Zehnerjahre?

Kann man sich Wirtschaftsethik überhaupt leisten, wenn die Ökonomien erst einmal wieder richtig in Schwung zu bringen sind?

Individualmoralische Appelle an "ehrbare Kaufmänner" und "edle Unternehmer" (vgl. Papst Franziskus in Evangelii gaudium, Nr. 203), mithin gekleidet im frisch gebügelten Manschettenhemd eines neuen Business-Ethics-Trends, waren nach der letzten Finanzkrise an der Zeit. Wirtschaftsethische Tugendappelle haben gewiss bleibende Gültigkeit, verpuffen aber angesichts des Ursprungs

dieser aktuellen Wirtschaftskrise, der diesmal nicht bei Gier und Gewinnsucht liegt. Heute steht nicht eine tatsächliche oder bloß vermeintliche "Wirtschaft ohne Moral" am Pranger. Vielmehr wird die Wirtschaft aktuell unschuldig malträtiert vom Folterknecht der Coronaseuche. Unser Wohlstandsmotor, die Soziale Marktwirtschaft, zeigt unter dieser Pein seine besonders verletzliche Seite. Die Marktwirtschaft ist in diesen Krisenzeiten staatsbedürftig, helfen angesichts des Nachfrage- und Angebotsschocks doch nur billionenschwere Hilfspakete sowie Kurzarbeitergeld, um Firmenpleiten und Arbeitslosigkeit wenigstens einzudämmen. Gott sei Dank haben wir Bundesrepublikaner einen solch potenten Vater Staat.

Der derzeit erstarkende Etatismus, diese neue alte Staatsfrömmigkeit aber verkennt, dass die Coronakrise uns auch lehrt, wie marktbedürftig wir wiederum sind. Das hat sich schon zu Beginn der Krise gezeigt, als dank der Marktwirtschaft auch in

Zeiten von Hamsterkäufen und einer nie gekannten kollektiven Klopapiersehnsucht die Supermarktregale immer wieder voll waren. Man mag sich nicht ausdenken, wie die Versorgungslage in diesen Zeiten in einer staatsdirigistischen Planwirtschaft ausgehen hätte. Spätestens der coronabedingte Lockdown produktiver Wirtschaftstätigkeit sollte erneut vor Augen geführt haben, wo eigentlich der Ursprung unseres Wohlstands liegt.

Auch die staatlichen Hilfspakete wären ohne jahrelang erfolgreiche marktförmige Wertschöpfung nicht in dieser Form realisierbar gewesen. Das zeigt den Wert und die Kraft des freien Unternehmertums im ordnungsethischen Rahmen der Sozialen Marktwirtschaft. Corona offenbart ebenso das enorme Risiko, das mutige Unternehmer für gute Güter, Dienstleistungen und Arbeitsplätze bereit sind auf sich zu nehmen. Der marktliche Wettbewerb wird auch ein wesentlicher Treiber von Innovation für die weitere Krisenbewältigung



und die Nachcoronazeit sein.
Dabei muss jedoch ebenso die
Bewältigung des Klimawandels
als ein noch viel gefährlicherer Krisenherd auf dem Radar
bleiben. Das richtige Zueinander
von Markt und Staat gemäß dem
wegweisenden Leitbild der Ökologisch-Sozialen Marktwirtschaft
wieder ganz grundlegend und
jenseits ideologischer Engpässe

zu reflektieren, wird nach Corona eine der vornehmsten Aufgaben der Wirtschaftsethik auch im Rahmen der katholischen Soziallehre und Ordnungsethik sein.



"Und plötzlich war alles anders – Corona tut uns richtig weh."

Die Räume des Hansa-Hauses in München sind fast immer ausgebucht. Hier finden nicht nur Veranstaltungen des KKV und seines Bildungswerks statt, sondern auch von externen Anbietern. Die Bandbreite reicht dabei von Proben des Münchner Orchestervereins Wilde Gungl über Repetitorien von Jurastudenten, Treffen der Ökologisch demokratischen Partei, der Mitgliederversammlung des Bayerischen Presseclubs bis hin zum Freitagsgebet muslimischer Studenten aus der nahen TU.

Sie alle bezahlen Miete für den jeweils genutzten Raum und freuen sich darüber, dass sie einen vergleichsweise günstigen Ort für ihre Zwecke gefunden haben. Zum Hansa-Haus gehören die Gaststätte "Hansa-Garten" und ein Wohnheim mit 67 Zimmern, die an männliche Studierende und Auszubildende vermietet sind. Auch hier sind in der Regel immer alle Zimmer belegt,

weil sie für Münchner Verhältnisse sehr günstig sind. Die Mieten belaufen sich auf nur 250 bis 350 Euro plus 120 Euro für die Verpflegung.

Über Nacht ändert sich alles

Anfang März sind Vorstand und Mitarbeiter im Hansa-Haus noch bester Stimmung. Der Verband wird im Sommer sein 140-jähriges Bestehen feiern. Und die wirtschaftliche Lage ist trotz der günstigen Preise gut. "Die ersten Nachrichten über die Corona-Erkrankungen nahmen wir als ,sehr weit entfernt' zur Kenntnis. Nichts, was uns betrifft. Im März waren alle Räume optimal vermietet. Die Stimmung war prächtig", beschreibt der ehemalige Münchener KKV-Vorsitzender Klaus-Dieter Engelhardt die Lage. Doch dann ändert sich quasi über Nacht alles. Seit dem 23. März ist das Haus verwaist. Weder eigene Veranstaltungen noch die von externen Anbietern können durchgeführt werden. Nur etwa ein Drittel der Reservierungen wird noch berechnet. Der Wirt des angeschlossenen "Hansa-Gartens" muss das Lokal schließen. Ihm bleibt nur noch die Verpflegung der Bewohner, die nicht zu ihren Eltern zurückgekehrt sind. Etwa die Hälfte von ihnen bleibt im Wohnheim.





"Zunächst mussten wir so schnell wie möglich darauf achten, dass sich in unserem Wohnheim kein so genannter 'Hot Spot' entwickelt. Wir haben Hygienemaßnahmen entwickelt und umgesetzt", erklärt Klaus-Dieter Engelhardt. Bisher ist das Konzept aufgegangen. Niemand ist krank geworden.

Doch die wirtschaftlichen Herausforderungen treten bald wieder in den Fokus. "Der Verband nimmt normalerweise pro Monat so viel ein, dass unsere Ausgaben bezahlt werden können. Durch die Vermietung von Veranstaltungsräumen im Hansa Haus verdienen wir monatlich 10.000 bis 12.000 Euro. Diese Einnahmen sind schlagartig weggebrochen. Corona tut uns richtig weh", gesteht Engelhardt, der auch Vorsitzender des KKV-Bildungswerks Bayern ist. Auch die verminderte Pacht des Wirts und einige Mieten im Heim fehlen. Der Vorstand muss schnell handeln, damit der

Verband nicht in einen finanziellen Abwärtsstrudel gerät.

Spenden für die Bildungsarbeit

"Der KKV Hansa München ist ein Verband, der noch nie staatliche Hilfen oder Zuschüsse aus Kirchensteuermitteln gebraucht hat. Wir waren stolz darauf, dass wir prinzipiell auf wirtschaftlich gesunden Beinen stehen", betont Klaus-Dieter Engelhardt. Umso schwerer fallen die nächsten Schritte: "Wir haben Corona-Soforthilfe beantragt und in der Zwischenzeit sowohl vom Freistaat Bayern als auch vom Bund Mittel erhalten. Und wir haben den Antrag auf Kurzarbeit für unsere Mitarbeiter gestellt, was genehmigt wurde." Der Vorstand des KKV Hansa München richtet sich per Rundbrief an seine Mitglieder und Freunde mit der Bitte um Spenden sowie um zinslose Darlehen, Drei Förderer haben mittlerweile ein zinsloses Darlehen angeboten.

Auch der Antrag auf einen größeren KfW-Kredit für gemeinnützige Anbieter wird in der Zwischenzeit positiv beschieden. Klaus-Dieter Engelhardt ist darüber sehr erleichtert: "Da ist mir ein großer Stein vom Herzen gefallen. Das Geld plus Zinsen müssen wir zwar zurückzahlen, aber es beruhigt zu wissen, dass wir allen finanziellen Verpflichtungen erst einmal nachkommen können." Für Spenden sei er weiterhin sehr dankbar: Diese seien insbesondere wichtig, um die Bildungsarbeit des KKV aufrecht zu erhalten. Klaus-Dieter Engelhardt ist nach harten Monaten wieder vorsichtig optimistisch, aber er weiß auch, dass die schwierige Situation nicht wirklich vorüber ist, solange es keinen Impfstoff gibt. "So lange stecken wir weiter mittendrin in der Corona-Krise."

Gabriele Riffert



Was macht der "Fördererkreis für Bildungsarbeit des KKV e. V."?

Direkte Unterstützung für die KKV-Gemeinschaften

Können Sie uns in wenigen Sätzen erklären, was der Fördererkreis ist und welche Aufgaben er hat?

Das Selbstverständnis des Fördererkreises ergibt sich aus der Satzung des Bundesverbandes KKV "§ 8 Bildungsarbeit des Bundesverbandes KKV", wonach die Bildungsarbeit vom Fördererkreis für Bildungsarbeit des KKV geleistet und koordiniert wird. Der Fördererkreis ist ein selbstständiger "Verein" entsprechend den Vorgaben der "Gemeinnützigkeit".

Dem Vereinszweck versuchen wir in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesvorstand des KKV, namentlich dem Bundesverbandsvorsitzenden, entsprechend dem Grundsatzprogramm des KKV zu entsprechen.

Der Vorstand arbeitet ehrenamtlich und besteht zurzeit aus mir als Vorsitzenden, dem stv. Vorsitzenden Prof. Dr. Franz Bölsker, sowie dem Schatzmeister Mathias Wieland sowie kraft Amtes aus dem Vorsitzenden des KKV-Bundesverbands. Das Amt des Schriftführers ist z. Zt. vakant.

Das Selbstverständnis unseres Verbandes ist die maßgebliche Orientierung bei der Wahl unserer Themen, wobei wir als Sozialverband der katholischen Kirche einerseits den Menschen in seiner Individualität und andererseits in seiner sozialen Verantwortung für die Gesellschaft wahrnehmen. Wir versuchen mit ideeller aber auch materieller Unterstützung unseren Ortsgemeinschaften sowie den Diözesan- und Landesverbänden zur Seite zu stehen. Das ist aber nicht nur die unmittelbare Hilfe vor Ort, sondern in zunehmendem Maße auch die Erarbeitung von Thesenpapieren zu sozial-und gesellschaftspolitischen Themen, aber auch zu pastoralen und politischen Fragen im Zusammenhang mit unserer Kirche.

So besprechen und interviewen wir namhafte Experten zu den verschiedensten Themen und versuchen damit bei unseren Mitgliedern, aber auch in der Öffentlichkeit, einen Beitrag zur Meinungsfindung zu leisten. Dabei spielen christlich, ethische Grund-

werte ebenso eine Rolle wie die Nähe zu unserem Glauben und die Loyalität zu unserer Kirche.

Welche Projekte hat der Fördererkreis aktuell auf der Agenda stehen?

Bedingt durch die Corona Krise mussten wir unsere Aktivitäten vor Ort natürlich zurückstellen und so konnten wir uns zwei wichtigen inhaltlichen Themenfeldern widmen, die sich ebenfalls im weitesten Sinne mit Fragen bzw. Erwartungen als Perspektive beschäftigen.

Da ist jetzt, aktuell gerade fertig gestellt, ein sehr umfangreiches und richtungweisendes Arbeitspapier zum Thema Bildung. Unter der Überschrift: "Überlegungen und Denkanstöße für eine perspektivische Weiterentwicklung des Schul- und Bildungswesens in Deutschland" wurden wichtige Fragen gestellt und Antworten zu unserem Bildungssystem gegeben, die später als "Thesenpapier" des Bundesverbandes KKV den Delegierten auf dem nächsten Bundesverbandstag in Koblenz zur Ratifizierung vorgestellt werden sollen. Die entsprechende Ausarbeitung sowie ein Entwurf für das Thesenpapier wurden zwischenzeitlich allen Ortsgemeinschaften mit der Bitte um Stellungnahme geschickt.

Unser zweites Thema beschäftigt sich mit "Kirche und Gesellschaft" in unserer Zeit. Wir alle erleben eine Säkularisierung in unserer Bevölkerung, die zu sehr provozierenden Fragen Anlass gibt und denen wir uns stellen wollen. Welche Bedeutung hat unsere Kirche noch in der heutigen Gesellschaft? Braucht unsere Gesellschaft eigentlich noch unsere Kirchen? Sind unsere Kirchen bereits auf einem existenzgefährdetem Weg? Andererseits brauchen wir nicht gerade unsere

Kirchen als Autorität und Sinngeber zur Wahrnehmung christlich ethischer Werte? Unsere Kirchen haben in den letzten Jahren einen gewaltigen Imageverlust zu ertragen. Was muss sich hier bei der Institution aber auch bei uns Gläubigen ändern, welche grundsätzlichen Inhalte sind zu hinterfragen und wie können wir junge Menschen wieder verstärkt von der Lehre Jesu Christi begeistern? Ein schwieriges Thema zu dem wir vor der Konkretisierung auch hier Experten der verschiedenen Meinungsrichtungen zu Wort kommen lassen wollen.

In dieser Ausgabe der "Neuen Mitte" kommen bereits einige Experten zu Wort, mit denen wir auch als Fördererkreis zu dieser Thematik in Kontakt stehen.

Als Resümee kann ich sagen, dass unsere Themen nicht weniger werden, aber es Spaß macht und bereichert, darüber mit Experten auch außerhalb des Verbandes ins Gespräch zu kommen.

Wann darf oder soll sich eine Ortsgemeinschaft an den Fördererkreis wenden?

Nun, unser eigentliches Anliegen ist es, Dienstleister für die Ortgemeinschaften zu sein. Dafür stehen wir zur Verfügung und dafür halten wir materielle und ideelle Ressourcen bereit.

Wir freuen uns über jede Anfrage, wobei wir allerdings, hinsichtlich der jeweiligen Veranstaltung vor Ort, uns auf Bildungsveranstaltungen im weitesten Sinne beschränken müssen (Vergaberichtlinien der Deutschen Bischofskonferenz).

Außerdem möchten wir bereits bei den Planungen involviert sein und bei den Einladungen gerne als Unterstützer eine kurze Erwähnung finden.

Mit welchen drei Argumenten überzeugen Sie uns, Mitglied im Fördererkreis zu werden?

Der Fördererkreis sieht sich in der Verantwortung, die Bildungsarbeit unseres KKV zu gestalten und inhaltlich zu unterstützen. Eine Aufgabe, die zu den eigentlichen Schwerpunkten unseres KKV – Selbstverständnisses zählt. Dazu sind allerdings die finanziellen Ressourcen von besonderer Bedeutung, die ausschließlich durch die Beiträge der Mitglieder des Fördererkreises bereitgestellt werden. Je mehr Mitglieder, umso effektiver unsere Möglichkeiten.

Außerdem können Sie sich unmittelbar mit Anregungen und Wünschen am Geschehen im Fördererkreis beteiligen und durch die Zuwendungen an Ihre Ortsgemeinschaft unmittelbar zur Unterstützung beitragen.

Eine Mitgliedschaft kann aber auch Ausdruck besonderer Loyalität mit unserem Verband sein. Viele Mitglieder unseres KKV gehören seit vielen Jahrzehnten dieser Gemeinschaft an und fühlen sich in herzlicher Freundschaft verbunden. Auch wenn Sie nicht mehr unmittelbar von den Angeboten partizipieren, wäre es doch eine schöne Geste, mit Ihrer Mitgliedschaft die Bildungsarbeit zu unterstützen.



Sonderveröffentlichung

KKV wünscht der stellvertretenden Bundesvorsitzenden Gottes Segen

Iris Kater in päpstliche Stiftung CAPP aufgenommen

Was ist die CAPP?

Die Centesimus Annus Pro Pontifice (CAPP), eine päpstliche Stiftung mit Sitz im Vatikan, wurde 1983 durch Papst Johannes Paul II. gemeinsam mit einer Gruppe katholischer Unternehmer gegründet. Ihr Ziel ist die weltweite Förderung der katholischen Soziallehre. Die Stiftung geht zurück auf die gleichnamige Enzyklika "Centesimus annus" (Das hundertste Jahr) zum Jubiläum der ersten päpstlichen Sozialenzyklika "Rerum novarum" (Die neuen Dinge) von Papst Leo XIII., sie gilt als Grundlegung der katholischen Soziallehre.

Die Stiftung ist eine Non-Profit-Organisation mit den Zweck der Religion und der Wohltätigkeit zu dienen.

Was ist die Motivation, bei der CAPP mitzuarbeiten?

Das gemeinsame Streben mit der katholischen Soziallehre zu arbeiten sowie diese verbunden mit wichtigen Werten zu verbreiten und zu leben, hat mich tief beeindruckt.

Mein umfangreiches Netzwerk und meine beruflichen Kenntnisse bieten passende Bausteine, mit denen ich gerne meinen Anteil bei der wichtigen Arbeit der CAPP dauerhaft einbringen und mit dem KKV-Verband, Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung vernetzen möchte.

Wie wird man Mitglied der CAPP?

Die Mitgliedschaft setzt ein Bekenntnis zu den Zielen der Stiftung und christlichen Werten ebenso voraus wie die Befürwortung durch ein Mitglied und die Empfehlung eines Geistlichen. Ich hatte die große Ehre durch den CAPP-Vorsitzenden der deutschen Sektion, Thomas Rusche, angesprochen worden zu sein, meine Empfehlung unterstützte Monsignore Prof. Dr. Peter Schallenberg – über eine Aufnahme entscheidet letztendlich dann die CAPP im Vatikan.

Warum engagiert sich eine viel beschäftigte Unternehmerin noch "nebenbei" im Ehrenamt im KKV und für die katholische Kirche?

Mein ehrenamtliches Engagement im KKV und meine Arbeit als Unternehmerin ist stetig mit den in der Soziallehre der Kirche dargelegten Grundsätzen verbunden. Umso mehr ist die aktive Schaffung einer wirtschaftlichen und sozialen Kultur nicht nur ein starker Wunsch, sondern ein Fundament meiner privaten und beruflichen Leitlinien.



Engagiert, mutig, gestaltend – so kann man Iris Kater beschreiben. Seit 2017 ist die geprüfte Betriebswirtin eine stellv. KKV-Bundesvorsitzende. Sie ist Geschäftsführerin der Iris Kater Verlag & Medien GmbH. Das Unternehmen verlegt u. a. Kinder- und Jugendliteratur und Fachliteratur im Bereich Pädagogik, Soziales und Pflege. Iris Kater hat das Unternehmen 2001 als Katercom Verlag gegründet und engagiert sich in der Bildungs- und Kulturförderung, sowie in der Integrationsarbeit. So hat sie 2004 den gemeinnützigen Verein "Child's Horizon e. V." gegründet. Der Verein setzt sich für die Bildungs- und Leseförderung bei Schülern aus sozialschwachen Familien ein.

Für ihr Engagement in Gesellschaft und Wirtschaft erhielt sie bereits zahlreiche Auszeichnungen: So durfte sie beispielsweise den ersten europäischen "Heart of Europe Award für Ehrbare Kaufleute in Mittelstand und Familienunternehmen" für soziales Engagement und unternehmerische Verantwortung im Mittelstand durch den Europaabgeordneten Arne Gericke entgegen nehmen.

Jetzt attraktiver für Mieter und Bundesgeschäftsstelle







40.000 Euro hat der KKV-Bundesverband in den vergangenen Monaten in die Renovierung und Instandhaltung seines Hauses unweit der Essener Innenstadt gesteckt. "Diese Investitionen waren dringend notwendig, um leerstehende Flächen attraktiv für neue Mieter zu gestalten und die Substanz des Hauses zu erhalten", erklärt der Bundevorsitzende Josef Ridders.

Dringende Arbeiten an der Elektrik und am Hauseingang hätten nicht mehr weiter aufgeschoben werden können. Insbesondere in der zweiten und dritten Etage wurde kräftig gearbeitet. In diesem Zusammenhang wurde die Bundesgeschäftsstelle auch deutlich verkleinert und freistehende Fläche für Fremdmieter zugänglich gemacht.

"Nicht zuletzt durch die Renovierung hatten wir auch gute Argumente bei der Gewinnung neuer Mieter. Uns ist es so gelungen, die freien Flächen schnell und langfristig an solvente Partner abzugeben", resümiert Josef Ridders.

Auch Gudrun Radon, Vorstandsassistentin des KKV-Bundesverbandes, freut sich, dass sie nach einigen Monaten "Baustellenstaub und -lärm" wieder in einem modernen Ambiente arbeiten kann.





Wie stellt Ihr Euch denn eigentlich ein richtiges Schiff vor? Ist es bunt, groß oder klein? Wenn ihr in den Ferien etwas Zeit habt, dann malt doch mal Euer Traumschiff. Alles ist erlaubt – lasst Eurer Fantasie einfach mal freien Lauf.

Und wenn Ihr auf die Rückseite des Bildes dann noch Euren Namen, die Adresse und Telefonnummer Eurer Eltern und Euer Alter schreibt, dann könnt Ihr an unserem großen Malwettbewerb teilnehmen.

Schickt Eure Bilder bis Ende August an die

"Neue Mitte"-Redaktion c/o Conversio PR Westenhellweg 40, 59494 Soest

und schon seid Ihr mit dabei. Die schönsten Bilder werden in der nächsten "Neuen Mitte" abgedruckt und natürlich gibt es auch für die Sieger eine kleine Überraschung.

Wir freuen uns auf Eure Bilder.



Ferienaktionen mit Kinder





Eine Schuhkarton-Gitarre bauen

Schuhkartons stehen meist unbeachtet in den Kellern. Warum sie also nicht mal nutzen? Basteln Sie gemeinsam mit den Kindern, eine Schuhkarton-Gitarre. Zunächst

schneiden Sie ein großes Loch in die Mitte des Kartondeckels. Und dann an einer der kurzen Seiten des Kartons ein zweites Loch. Formen Sie aus Küchentüchern einen Trichter, der in das Loch reingesteckt und festgeklebt wird. Fixieren Sie den Deckel mit langen Gummibändern an den Karton. Lassen Sie zwischen den Bändern ausreichend Abstand, weil diese die Saiten der Gitarre bilden. Schaffen Sie es vielleicht, auf der Gitarre ein Lied zu spielen?

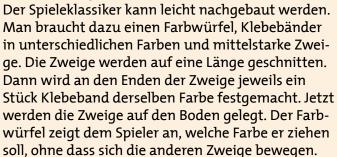


Foto-Collagen erstellen

Viele Kinder kennen Fotos nur noch als Dateien aus dem Computer. Dort fristen sie ein trostloses Dasein in irgendwelchen Ordnern. Schauen Sie mit Ihren Kindern oder Enkeln auf dem Computer nach den schönsten

Fotos. In vielen Drogeriemärkten gibt es die Möglichkeit, die Fotos auszudrucken und dann zu Hause eine Collage zu kleben.







Einen Eisbecher erfinden

Kinder lieben Süßes. Als Großeltern kann man da schon einmal schnel-

ler ein Auge zudrücken als Mama und Papa. Schauen Sie gemeinsam in der Tiefkühltruhe nach dem leckersten Speiseeis und peppen Sie es zu einem fantasievollen Eisbecher auf. Mit Früchten, Nüssen, Müsli und vielem mehr, kann der beste Eisbecher der Welt entstehen. Einen, den es dann nur bei Oma und Opa gibt.



Ab ins Grüne

Viele Kinder bewegen sich leider zu wenig in ihrer Freizeit. Nutzen Sie die warmen Monate, um ihnen zu zeigen, wie großartig und vielfältig

die Natur ist. Es gibt Wanderwege mit unterschiedlichen Anforderungen. So können auch die Kleinsten im Kinderwagen mitkommen. Für Kinder birgt die Natur viele Entdeckungen, etwa wenn sie einen Hasen oder ein Eichhörnchen in ihrem natürlichen Lebensraum erleben. Oder Sie erklären dem Nachwuchs die verschiednen Bäume und Getreidesorten. Und wer entdeckt die meisten Vögel?



Krocket spielen

Früher olympisch, heute fast vergessen. Das Spiel, bei dem man einen Ball mit einem Schläger durch kleine Tore stößt, bietet mehr Spaß als man denkt. In Spiel- und Sportwarengeschäften sind Krocket-Sets immer noch erhältlich. Vielleicht haben Sie noch ein altes Krocket-Spiel zuhause, das man im Garten aufstellen kann.

"Corona zeigt, wie verletzlich wir Menschen sind."

Die Coronavirus – Pandemie zeigt uns schonungslos auf, wie anfällig und verletzlich selbst unsere technologisch hochentwickelte und industrialisierte Gesellschaft werden kann, ja, wie zerbrechlich unser eigenes Leben, unsere menschliche Existenz ist.

Das gesamte gesellschaftliche Leben hat Corona-bedingt tiefe Einschnitte erfahren, wobei es teilweise zu gravierenden Einschränkungen persönlicher und gesellschaftlicher Freiheiten gekommen ist: Kitas, Schulen, Geschäfte, Restaurants, Hotels blieben wochenlang geschlossen; größere öffentliche Versammlungen, erst recht Großveranstaltungen – inklusive Gottesdienste - waren untersagt und sind trotz Lockerungen immer noch nicht überall möglich. Großstädte glichen Geistermetropolen. Das öffentliche Leben stand weitgehend still. Die Gesellschaft schien paralysiert. Ein solcher Shutdown, insbesondere die Reduzierung sozialer Kontakte auf ein Minimum, drückt auf die Psyche. Und über allem hing und hängt weiterhin das Damoklesschwert,

von dem gefährlichen Virus infiziert zu werden.

Die Corona-Krise markiert eine Zäsur. Sie reißt uns heraus aus dem gewohnten, normalen Leben, ja, sie kann sogar einen Schock auslösen. Was selbstverständlich war, wird plötzlich hinterfragt. Frage: Ist es selbstverständlich, wenn man gesund ist; wenn man genug zu essen hat angesichts der Tatsache, dass weltweit derzeit 815 Millionen Menschen hungern? Oder ist es selbstverständlich, dass wir über sauberes Wasser verfügen, auf das 2,2 Milliarden Menschen verzichten müssen. Täglich sterben weltweit ca. 10.000 Kinder an Krankheiten, die auf verseuchtes Wasser zurückgehen. Weiter: Ist es selbstverständlich, in einer erträglichen geographischen Region zu wohnen, die bis dato von schweren Naturkatastrophen: Erdbeben, Überschwemmungen etc. verschont geblieben ist? Ist es selbstverständlich, nicht das Schicksal von Tausenden teilen zu müssen, die vor Hunger, Krieg und Terror auf der Flucht sind und dabei ihr Leben verlieren? Wie kann man noch seelenruhig

eine Kreuzfahrt über das Mittelmeer unternehmen, wenn dies für mehr als 20.000 Flüchtlinge zum Massengrab geworden ist?

Ferner: Ist es selbstverständlich, in relativ gesicherten materiellen Verhältnissen zu leben, in einer harmonischen Ehe und intakten Familie? Weiter: Ist es selbstverständlich, dass wir in Europa seit über 70 Jahren Frieden haben, während es derzeit auf dem Globus ca. 70 Kriege und Krisen gibt?

Und – last but not least – ist es selbstverständlich, dass wir überhaupt da sind, dass es uns gibt? Gott hätte uns nicht erschaffen müssen. Gott braucht uns nicht. Er ist autosuffizient, d.h. er genügt sich selbst. Aufgrund dieser seiner Autosuffizienz hätte er für sich allein bleiben können, ohne dabei einsam zu sein, da er als tripersonales Wesen (Vater, Sohn und Heiliger Geist) in absoluter Kommunikation und permanenter Gemeinschaft lebt. Diesen Zustand, dass niemand da war außer Gott, dass nur Gott allein da war, gab es schon mal, nämlich vor der Schöpfung. Und dieser Status hätte in alle Ewigkeit

"Aber Gott sei Dank hat der Schöpfer uns ins Dasein gerufen, damit wir an seinem Leben und Glück teilhaben ."



so fortdauern können. Aber Gott sei Dank hat der Schöpfer uns ins Dasein gerufen, damit wir an seinem Leben und Glück teilhaben (vgl. Eph 1,3ff). Unsere Existenz ist also ein geschenktes Dasein und damit alles andere als selbstverständlich. Unser Leben ist reine Gnade (lat. gratia), das heißt eine Gabe, die Gott uns ganz und gar gratis, umsonst verliehen hat.

So soll die Corona-Krise uns Anlass sein, einmal über das Leben und das Sinnganze zu reflektieren. Krisen sind Chancen zur Neubesinnung. Der Begriff "Krise" leitet sich ab vom griechischen Wort: "krinein" = unterscheiden. Von daher kann Corona uns anleiten, zwischen Wichtigem und Unwichtigem im Leben zu unterscheiden und Prioritäten zu

setzen. Vielleicht setzt sich dann die Erkenntnis durch, dass vieles nicht selbstverständlich ist. Insgesamt ist in diesen virulenten Zeiten zu hoffen, dass es zu einer Metamorphose, einer radikalen Umgestaltung unserer Lebenseinstellung kommt.

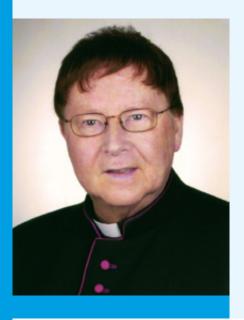
Impulsgeber

Prälat Prof. Dr. Friedrich Janssen

Nach dem Abitur studierte Janssen katholische Theologie und Philosophie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster sowie als Seminarist des Germanicum an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, wo er 1965 promoviert wurde.

Am 10. Oktober 1961 empfing Janssen in Rom die Priesterweihe und war danach unter anderem als Kaplan in Waltrop und als Religionslehrer in Recklinghausen tätig. 1971/72 war Janssen wissenschaftlicher Assistent in Hagen, 1976 erfolgte die Ernennung zum Professor für Katholische Theologie an der Katholischen Fachhochschule Norddeutschland. Von 1976 bis zu seiner Emeritierung war Janssen Professor für Systematische Theologie an der Universität Osnabrück und der Hochschule Vechta.

Janssen war seit 1987 geistlicher Beirat des Diözesanverbandes Münster des Katholischen Kaufmännischen Vereins (Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung e.V.) und übte dieses Amt von 1990 bis 2012 zusätzlich auch auf Bundesebene aus. Im Jahre 1998 wurde Janssen zum päpstlichen Ehrenprälaten ernannt.





Der KKV
verlost in Kooperation mit dem VCH einen
Hotelgutschein.
Schicken Sie bis zum
30.8.2020 eine Mail an
gudrun.radon@
kkv-bund.de und schon
sind Sie im
Lostopf!

Das VCH Luther-Hotel Wittenberg lädt Sie ein!

Die Lutherstadt Wittenberg empfängt Sie mir einem Lächeln. Flanieren und Genießen werden hier großgeschrieben und "nebenher" läuft man an vier UNESCO-Weltkulturerbe Stätten vorbei. Und nur einen kurzen Spaziergang von der Stadt entfernt ist man in den Elbauen und damit in einem UNESCO Weltnaturerbe.

Das 3-Sterne VCH Luther-Hotel Wittenberg liegt direkt am Elberadweg und mitten in der Altstadt von Wittenberg. Das persönlich geführte Haus überzeugt mit vielen Extras: Tiefgaragenparkplätze, eine kostenfreie E-Auto Ladestation, kostenfreie Leihfahrräder (nach Verfügbarkeit), eine kostenlose E-Bike Ladestation und einem gemütlichen Wellnessbereich mit Sauna und Sonnenliegen. Alle Gästezimmer sind modern eingerichtet und bieten kostenfreies WLAN, Flachbildfernseher, Telefon, Minibar, Dusche oder Badewanne und Föhn.

Das VCH Luther-Hotel Wittenb<mark>erg ge</mark>hört zur Ber<mark>liner S</mark>tadtmissi<mark>on und</mark> unterstützt unter anderem den Kältebus für Obdachlose.

Das VCH Luther-Hotel Wittenberg ist Mitglied in der VCH-Hotelkooperation www.vch.de



Der VCH ist Kooperationspartner der KKV. Informieren Sie sich über Sonderpreise im Internet! Buchungskennwort "KKV".

KKV-INTERNA

Unsere Neumitglieder

Therese Barth, München Inge Demming, Bocholt Josef Fuhrmann, Wiesbaden Hildegard Koch, Osnabrück Lothar Koch, Osnabrück David Kreuser, München Stefanie Kreuser, München Günter Milonig, München Maria Münch, München Klaus Ringleb, München

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder

"Herr, lasse sie ruhen in Deinem Frieden"

Friedhelm Amelung, Neuss Ludwig Bergmann, Vechta Bernhard Demming, Bocholt Günther Detsch, München Mathilde Effen, Kaarst Klara Feike, Borghorst Erika Hellmann, Cloppenburg Günter Hillebrand, Letmathe Hans-Georg Irrgang, Krefeld Maria Jauernig, Memmingen Elisabeth Kallage, Vechta Johannes Kreuz, Gelsenkirchen-Buer Marianne Krzikalla, Borghorst Inge Küppers, Viersen Sieglinde Leistner, Edgar Bernhard Marx, Paderborn

Friedrich Matzutt, Korschenbroich Hans Möllenkolk, Osnabrück Anneliese Ostermann, Höxter Josef Punsmann, Bocholt Wolfgang Schenk, Würzburg Peter Schulte, Dortmund Heinz Schwieger, Aachen Ludwig Stengel, Bamberg Margarethe Sührig, Braunschweig Traudl Taut, Würzburg Josef Terwege, Bocholt Monika Ullrich, Leipzig Christel Witte, Oldenburg Günter Worms, Höxter Ludwig Wübbelmann, Cloppenburg Margot Ziemann, Braunschweig

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt,
wird leben, auch wenn er stirbt,und jeder, der lebt und an mich glaubt,
wird in Ewigkeit nicht sterben.

Jesus, Joh. 11,25



Kompetent. Kirche.

Gerade die Kirche und ihre Institutionen, Vereine und Verbände stehen im Blickpunkt der Öffentlichkeit.

Professionelle Kommunikation - mit Herz, Glaube und Verstand - ist unsere Passion. Wir begleiten pastorale Aufgaben und struktuelle Veränderungsprozesse.

> Wir verstehen Kirche. Wir sprechen Kirche. Wir kommunizieren Kirche.

Kommunikation aus einer Hand:

Analyse, Beratung, Strategie, Kreation, Layout, Redaktion, PR, Internet, Event, Begleitung.

Individuell für Sie erarbeitet.



Westenhellweg 40 59494 Soest Tel.: 0 29 21 / 3 27 40 60

kontakt@conversiopr.de www.conversiopr.de

